

RALF GEBHARDT

OPFER GRAB



Über dieses E-Book

Eigentlich wollten die beiden Kriminalhauptkommissare Christian Thaler und Stephan Kralik sich bei ihren Ermittlungen nicht in die Quere kommen – zu gegensätzlich sind sie. Doch als Frauenleichen im Wochentakt gefunden werden, wissen beide, dass sie es mit einem grausamen Serienmörder zu tun haben und sie diesen nur gemeinsam stellen können. Deshalb raufen sich die eigensinnigen Ermittler zusammen und folgen der einzigen Spur, die sie haben: Neben jedem neuen Opfer brennt ein weißes Grablicht, während eine Spielkarte auf ihre Stirn genagelt ist und die Arme auf ein Holzkreuz gebunden sind. Es beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit, der Thaler und Kralik bis in die Vergangenheit führt ...

Impressum



Erstausgabe Juli 2022

Copyright © 2022 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH

Made in Stuttgart with ♥

Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-98637-330-6

Taschenbuch-ISBN: 978-3-98637-384-9

Hörbuch-ISBN: 978-3-98637-957-5

Covergestaltung: Jasmin Kreilmann
unter Verwendung von Motiven von

depositphotos.com: © Wstockstudio, © chisi666, © EnsUPER, © Nik_Merkulov, ©
jannystockphoto, © amber_85

Lektorat: Astrid Pfister

E-Book-Version 27.09.2022, 17:05:11.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein zufällig. Bei Orten und Örtlichkeiten hat der Autor sich die Freiheit genommen, sie den Erfordernissen der Geschichte anzupassen.



RALF GEBHARDT

OPFER GRAB

Eins

Die schwarz-grüne Fliege versuchte schon den ganzen Tag vergeblich, hinter den geschlossenen Lamellen gegen den Staub und die Hitze des Fensterglases anzufliegen. Niemand machte sich die Mühe, sie zu verscheuchen oder zu erschlagen. Dafür war sie nicht lästig genug. Je ruhiger sie wurde, je weniger Beachtung bekam sie. Bis zu dem Moment, als sie herunterfiel und einfach liegen blieb. Es war die plötzliche Stille, die alle hellhörig machte.

„Der Tod gehört zum Geschäft.“

„Tja, wem sagst du das.“

„Der Sensenmann richtet sich nach keinem Zeitplan.“

„So, genug der Philosophie, meine Herren, es ist Freitag, neunzehn Uhr. Wir haben ausreichend abgestandene Büroluft eingeatmet. Auch wenn es heute, wie leider so oft, keinen Grund zum Feiern gibt, sollten wir am Ritual festhalten.“

Sie nickten und würfelten nacheinander. Torsten verlor, er hatte mit der Zwei die niedrigste Zahl. Seufzend stand er auf.

„Öffnen müsst ihr selber.“

Er stellte die eisgekühlten Bierflaschen mit Schwung auf die Schreibtische seiner Kollegen.

„Na dann, zum Wohle!“

„Was trinkst du? Ein Alkoholfreies?“

Mario sah auf. „Einen erwischt es immer.“

„Lasst mich ja mit dem Zeug in Ruhe und macht euch um mich mal keine Sorgen. Ersatzstoff trinke ich nicht. Einer der Bullen muss ja nüchtern bleiben, um fahren zu können, und das Schicksal hat bekanntlich soeben beschlossen, dass ich an der Reihe bin.“

Die anderen waren froh, dass sie mehr Glück gehabt hatten als Torsten. Sie schoben ihre Unterlagen in die Aktenmappen und schlossen sie weg.

„Montag ist auch noch ein Tag.“ Nun war es an Silvio, eine Lebensweisheit von sich zu geben.

Gläser brauchten sie nicht. Wie immer standen sie noch kurz mit den Flaschen in der Hand vor der Glaswand und betrachteten die Bilder, Zeichnungen und Notizen der ungelösten Fälle.

„Schon was vor?“ Silvio mochte kurze Sätze.

„Am Wochenende? Eigentlich nicht. Das Wetter soll aber schön werden.“ Mario hob seine Flasche.

„Na dann, wir könnten ja morgen Abend bei mir grillen und die eine oder andere Hopfen-Kaltschale trinken.“

Torsten übernahm nun wieder die Initiative.

„Als wenn wir nicht schon in der Woche genug aufeinanderhängen.“

Sie lachten und stießen an.

„Also abgemacht.“

Dieser kurze Satz klang wie ein Chor, den Mario mit den Worten beendete: „Aber nur mangels besserer Ideen und weil wir sonst keine Freunde haben.“

Schweigend betrachteten sie die neuesten Fotos, einer jungen Frau. Sie war noch nicht lange tot gewesen, als man sie gefunden hatte.

„Ein hübsches Mädchen.“

„Du sagst es, Torsten.“

Sie prosteten sich zu.

„Blond, jung, perfekte weiße Zähne. Julia Keller war eine sehr schöne Verkäuferin.“ Silvio nickte, um seine Worte zu unterstreichen.

„Schluss jetzt, das macht sie auch nicht wieder lebendig. So, wie du von ihr sprichst, könnte man denken, du bist wie ein Schüler, der in seine Lehrerin verliebt ist.“

Torsten nahm einen letzten Schluck Cola. „Trinkt aus, ich will nach Hause. Sonst muss ich mit euch Pappnasen noch in der Polizeiinspektion übernachten und mir den Ort hier als Nebenwohnung eintragen lassen.“

Wenig später saßen sie in seinem alten Passat und fuhren in Richtung Hochstraße zur Neustadt.

„Was für eine Woche.“

Silvio saß hinten rechts und gähnte. Er hatte die Augen halb geschlossen, um nicht von der tief stehenden Sonne geblendet zu werden.

„Wir ermitteln jetzt schon eine Woche und haben immer noch nichts Konkretes in Erfahrung gebracht. Wir wissen, wie sie heißt, woher sie kommt und kennen ihre Familiengeschichte. Aber vom Täter oder der Täterin wissen wir noch gar nichts. Darüber hinaus ist das ja auch nicht unser einziger Fall. Es gibt immer mehr zu tun, als wir eigentlich schaffen können. Ich weiß nicht, ob irgendwann der Tag kommt, an dem wir mal nichts haben und an dem es keine ungeklärten Fälle mehr gibt. Wäre ich gläubig, würde ich dafür beten. Ein Tag ohne Ermittlungen, Tod, Gewalt und Sumpf. Keine Sonderkommission, nichts, nur alte Berichte abtippen und den Schreibtisch aufräumen.“

Er kurbelte die Fensterscheibe herunter und spuckte. „Knicken, lochen, abheften. Bürospott.“

„Mach zu, es zieht. Es waren übrigens erst fünf Tage“, entgegnete Torsten.

„Häh?“ Silvio schloss das Fenster.

„Es waren fünf Tage, mein Lieber. Du sagtest gerade, dass wir schon eine Woche ermitteln. Montag wurde die Leiche gefunden und heute ist Freitag. Das ist noch keine ganze Woche, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf. Selbst, wenn man den Sonntag hinzurechnet, an dem sie ermordet wurde, ergibt das keine volle Woche.“

„Klugscheißer! Konzentrier dich lieber aufs Fahren!“, sagte Silvio entnervt.

Sie hatten in der Zwischenzeit den Halleschen Riebeckplatz überquert. Es gab um diese Zeit kaum Verkehr, nur einige

Ausflügler.

„Warum lag sie in einer Dorfkirche? Warum sah es so aus, als hätte man sie gekreuzigt? Warum überhaupt sie?“ Torsten war gedanklich noch immer bei dem Fall.

„Hört auf, Jungs, ich hasse es, Arbeit mit nach Hause zu nehmen. Wir schrubben schon in der Woche mehr Stunden, als unserem Dienstherrn eigentlich zustehen.“

Mario, der auf dem Beifahrersitz saß, sprach sonst eher wenig.

„Kripo hin oder her, ich will jetzt Feierabend haben, okay? Also lasst mich in Ruhe.“

Er schloss die Augen und fügte ein leises „Bitte“ hinzu.

Doch es dauerte nicht lange, da fing Torsten schon wieder an. „Noch mal ganz kurz, entschuldigt, aber mir geht da etwas nicht aus dem Kopf. Ich muss die ganze Zeit an die Spielkarte denken, die man ihr auf die Stirn genagelt hatte.“

Sofort waren sie in Gedanken wieder bei der Pik Sieben.

„Diese Karten kann man in jedem größeren Supermarkt kaufen. In der Spielwarenabteilung oder bei den Zeitschriften ist das Massenware. Oft sogar auch am Bahnhofskiosk und einfach online. Aber warum ausgerechnet ...“

Silvio fiel ihm ins Wort: „Ja, Massenware, das stimmt, darum dreht es sich doch. So können wir das nicht zurückverfolgen. Außerdem hat der Täter keinerlei Spuren hinterlassen. Die Pik-Sieben kann Zufall oder Absicht sein ... sie kann uns etwas sagen wollen ...“

Silvio unterbrach ihn. „Okay, es war eine schwarze Spielkarte und keine Herzdame, auch keine andere Karte, verdammt. Das hast du doch alles schon in deinen Bericht geschrieben, es lohnt sich also nicht, erneut darüber zu spekulieren, da beißt sich die Katze in den Schwanz. Kreuz hätte eine religiöse Bedeutung, Pik könnte das Gegenstück zur roten Sieben sein, und schwarz für das Böse stehen. Oder die Bedeutung liegt noch tiefer, wie beim Tarot. Vielleicht sind wir aber auch komplett auf dem Holzweg, und alles ist ganz anders. Wir wissen es nicht. Noch nicht zumindest.“

„Jemand hat sie auf die Stirn des Opfers genagelt, und zwar jedes Mal. Das lässt mir einfach keine Ruhe. Wartet, ich habe ...“, sagte Torsten.

„Du sollst dich aufs Fahren konzentrieren!“, bekam er als Antwort.

„... also, ganz kurz noch, okay? Das war eine nigel-nagelneue Spielkarte, da sind wir uns doch einig. Wir haben uns alle Gedanken darum gemacht, unsere Theorien besprochen und aufgeschrieben. Aber eins, meine Freunde, haben wir alle gesehen und dennoch nicht beachtet.“

Jetzt hatte Torsten mit seiner kleinen Kunstpause die volle Aufmerksamkeit des Teams. Er klappte die Sonnenblende nach unten und drehte den Kopf seitlich, um seine Kollegen besser sehen zu können.

„Es ist nur ein Detail, doch es scheint nicht unwichtig zu sein. Es war eine nagelneue Spielkarte, frisch aus einem Blatt gezaubert ... warum hat sie dann im rechten oberen

Drittel eine feine Kerbe? Es sieht aus wie ein kleiner, seitlicher Schnitt.“

„Hm.“ Mario kratzte sich am Kinn. „Ja, stimmt. Jetzt, wo du es sagst. Ist mir auch aufgefallen, aber bis gerade fand ich es nicht weiter wichtig. Wir sollten das nächste Woche bei der Soko-Besprechung erwähnen, und vor allem in die Akten zu den Ermittlungen eintragen, damit die anderen Kollegen auch darauf achten. Kann ja nicht sein, dass das ein Zufall ist. Eine neue Spielkarte mit einer Kerbe, das muss einfach eine Bedeutung haben. Aber nun konzentrier dich lieber wieder auf den Verkehr und guck besser nach vorn ...“

Doch es war bereits zu spät. Dort, wo sich die Hochstraße in Doppelspuren teilte und in der Mitte die Abfahrt zur Innenstadt freigab, stand ein Tanklaster. Dessen Warnblinklicht war eingeschaltet. Torsten schrie auf, versuchte, das Lenkrad herumzureißen und zur rechten Seite auszuweichen. Er bremste mit voller Kraft, aber es reichte nicht aus. Sie prallten gegen einen in der Nebenspur fahrenden Lieferwagen, wurden zurückgeschleudert und krachten in den seitlichen Unterfahrschutz des Tankwagens. Die Dachholme des Passats hielten nicht stand und bogen sich nach innen. Metall kreischte und Funken flogen. Nur Bruchteile von Sekunden später erfolgte ein Schlag von rechts, von dem Lieferwagen, der sich mehrmals gedreht hatte und nun in sie hineingeknallt war. Dieser Aufprall drückte sie noch tiefer unter den Lkw, riss dessen Schutzplanken ab und zerdrückte das Dach des Volkswagens. Der Aufschlag war so heftig, dass der Fahrer

des Lieferwagens durch die Frontscheibe geschleudert wurde und hart auf den Asphalt knallte. Autoteile und Glassplitter zerbarsten in einer Wolke. Zäher, gummihaltiger Chemiegeschmack legte sich auf ihre Zungen und feiner Rauch stieg auf.

Dass es außerdem intensiv nach auslaufendem Benzin roch, registrierten sie längst nicht mehr.

Zwei

Gierig sog sie die frische Luft ein und genoss den Geruch von geschnittenem Holz und feuchtem Laub. Es war Samstagmittag, eine Zeit, zu der meist relativ wenige Menschen im Park unterwegs waren. Wie jede Woche genoss sie ihre Joggingrunde um den kleinen See. Ihre Schirmmütze schützte sie vor den Strahlen der hochstehenden Sonne, die es fast geschafft hatte, die Folgen des Vorabendregens zu vertreiben.

Die geplanten zehn Kilometer waren erledigt. Doch vor der letzten Kurve wäre sie fast ausgerutscht.

Verdammt!

Sie nahm die Kopfhörer aus den Ohren und lief langsamer.

Das fehlte gerade noch.

Dann stoppte sie die Lauf-App auf dem Telefon.

Ist doch eigentlich eine ganz passable Zeit geworden.

Zufrieden steckte sie das Handy wieder ein.

Die letzte Runde um den See, knapp 1,8 Kilometer, lief sie langsamer, um zur Ruhe zu kommen. Sie beobachtete die Enten und ließ das Rauschen der Bäume auf sich wirken.

Sitzt da jemand?

Sie kam näher und sah, wie sich ein Mann an einem Stamm abstützte. Seinen rechten Schuh und die Socke hatte er ausgezogen. Jetzt konnte sie erkennen, dass sein Knöchel feuerrot war.

„Oh, hallo, ist Ihnen etwas passiert? Das sieht ja böse aus.“

Der Mann blickte auf. „Nicht so schlimm, geht schon. Ich bin im Matsch ausgerutscht.“ Er zeigte auf eine Pfütze. „Ich bin oft hier, um zu joggen und mag diesen Wald. Aber so was habe ich noch nicht erlebt. Dabei hatte ich meinen Lauf gedanklich schon beendet, verflix.“

„Ging mir eben auch so.“ Sie nickte. „Tut mir leid, dass Ihnen das passiert ist. Kann ich irgendwie helfen?“

„Das ist wirklich nett, dass Sie fragen. Wenn Sie mich bis da vorn ein wenig stützen könnten, wäre das super. Dort steht mein Auto, es sind nur ein paar Hundert Meter. Ich nehme mir immer Kühlakkus mit, für alle Fälle.“ Er lächelte und deutete auf das Logo seines weißen T-Shirts. UKH, die Abkürzung für das Universitätsklinikum Halle. „Sonst werde *ich* ja immer zu Sportverletzungen gerufen.“

„Ah, ein Profi also.“ Ihre Skepsis war vollkommen gewichen. „Na dann mal los, haken Sie sich einfach bei mir ein.“

Sie trat näher heran und ergriff seinen Arm, um ihm damit Halt zu geben.

„Das ist wirklich nett von Ihnen.“

Er setzte den rechten Fuß immer nur ganz kurz auf und verzog dabei sein Gesicht.

„Ist doch nicht der Rede wert“, entgegnete sie. Um ihn abzulenken, fuhr sie fort: „Sind Sie oft hier?“

„Wie man es nimmt. Fast jedes Wochenende. Ist ja nicht weit von Halle entfernt. Der See und der Park gefallen mir. Gut, dass hier alles unter Naturschutz steht. Ich brauche diese Lafeinheiten, um den Kopf freizubekommen. Die Runden sind relativ klein und damit gut kalkulierbar. Hier kann ich wunderbar abschalten.“

Sie witzelten über andere Laufstrecken und schlammige Wege, und suchten in Gedanken die nächsten Herausforderungen.

„Vielleicht treffen wir uns ja mal wieder. Man sieht sich ja angeblich immer zwei Mal im Leben. Schauen Sie, da steht auch schon mein Auto.“

Er zeigte auf den schwarzen Mercedes-Van mit dem weißen UKH-Schriftzug. Dann öffnete er die Reißverschluss tasche seiner Trainingsjacke, um ihr den Schlüssel zu geben.

„Bitte, setzen Sie mich einfach auf die Türschwelle an der Schiebetür. Wenn Sie noch so nett wären, mir einen Akku aus der Kühlbox zu geben? Die steht zwischen den Sitzreihen. Den Rest schaffe ich dann allein.“

Sie öffnete die Schiebetür und half ihm dabei, sich vorsichtig auf die Treppenstufe zu setzen. Wieder verzog er das Gesicht.

„In der Box finden Sie auch Wasser, mit und ohne Kohlensäure. Bitte nehmen Sie sich eine Flasche und bringen Sie mir die mit, die bereits angefangen ist.“

„Nein danke, ich brauche nichts.“

„Oh doch, ich bitte Sie herzlich darum. Nach dem Laufen muss man trinken, denn der Körper verliert viel Flüssigkeit. Außerdem möchte ich mich gern bei Ihnen revanchieren. Nehmen Sie sich eine Flasche, suchen Sie sich die Sorte aus. Tun Sie mir doch bitte den Gefallen.“

„Na gut, Sie haben gewonnen.“

Wenig später war sie zurück und hielt ihm die angefangene Wasserflasche und einen Kühlakku hin. Sie öffnete ein stilles Wasser für sich.

„Na dann, zum Wohle.“

Er zitterte ein wenig, als er den Akku an den Knöchel hielt.

„Oh, wie herrlich!“, seufzte er. „Das wird bestimmt schnell helfen. Setzen Sie sich doch noch einen Moment. Es ist genug Platz.“ Er klopfte mit der flachen Hand neben sich.

„Wenigstens bis Sie ausgetrunken haben.“

Sie nahm das Angebot an, nachdem er so weit wie möglich zur Seite gerutscht war. In großen Schlucken leerte sie die Flasche.

„Können Sie denn mit dem Fuß überhaupt fahren?“

Er nickte. „Ja, bestimmt. Es wird auch schon ein wenig besser. Ich bin nach dem Laufen immer komplett fertig, und werde regelrecht müde davon. Sie auch?“ Er sah ihr direkt in die Augen.

„Nein, eigentlich nicht. Das Training erfrischt mich eher. Nur manchmal ...“ Sie schluckte. „Also, echt jetzt, wo gibt es denn sowas. Heute merke ich es auch, dass ich ...“ Die Wasserflasche rutschte aus ihren Händen. „Mir ist jetzt ...“

wie soll ich sagen ... also ganz plötzlich ... mir ist irgendwie total komisch.“

Sie verdrehte ihre Augen. „Ich fühle mich plötzlich so müde ...“

„Das ist gar nicht schlimm, kein Grund zur Sorge. Ruhen Sie sich einfach mal einen Moment aus.“

Er prüfte kurz die Umgebung, dann rutschte er näher an sie heran.

Sie wollte sich bücken, um die Flasche wieder aufzuheben, doch weder ihr Arm noch ihre Hand gehorchten ihr. Ihr Blick schien sich zu vernebeln, dann schloss sie auch schon ihre Augen. Ganz langsam sank sie an seine Schulter.

„Ist schon gut, meine kleine Retterin, ruh dich aus.“

Er strich ihr tröstend übers Haar und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. Mit der anderen Hand fuhr er unter ihre Knie und hob sie in den Wagen. Dann stand er auf, streckte sich und griff in die Kühlbox, um einen Waschlappen hervorzuholen, den er mit etwas Speiseöl getränkt hatte.

Brennt ganz schön, die Scheiße.

Er rubbelte die Salbe, so gut es ging, von seinem Fußgelenk. *Ist ja auch ordentlich rot geworden.*

Grinsend zog er Strumpf und Schuh wieder an.

Hat auf jeden Fall ihren Zweck erfüllt, und die Show hat sie ja überzeugt, das ist die Hauptsache.

Er warf den Lappen zusammen mit der heruntergefallenen Flasche ins Auto, ohne darauf zu achten, wo die Sachen hinfielen. Dann schloss er die Schiebetür.

Die Klinik-Aufkleber mache ich später ab. Immer wieder schön, wenn die Leute sofort glauben, was sie sehen.

Er lief vorn um das Auto herum und stieg ein.

Was für ein herrlicher Tag! Wie nett und hilfsbereit die Menschen doch sind.

Er warf einen Blick in den Rückspiegel, schaltete das Radio ein und hörte entgegen seiner sonstigen Gewohnheit nur leise Rockmusik.

Du darfst nicht auffallen, mein Freund. Sei vorsichtig. Nur nicht auffallen.

Drei

„Wirklich großartig.“ Kralik öffnete so wütend die Bürotür, dass sie an die Wand knallte. „Mitten in der Nacht. Als wenn das nicht bis morgen früh hätte warten können.“

Er gab der Tür einen Tritt, und sie krachte zurück ins Schloss. Den Autoschlüssel warf er auf seinen Schreibtisch. Er erschrak, als er einen Mann vor der Glaswand mit den Ermittlungsfotos sah. Es dauerte einen Moment, bis er wusste, mit wem er es zu tun hatte.

„Schlecht geschlafen?“

Schlecht geschlafen? Was für ein Witzbold! Es ist schließlich kurz nach ein Uhr morgens!

Den Fluch, den er auf den Lippen hatte, schluckte er herunter. Er beschloss, sich seinen Ärger nicht anmerken zu lassen.

„Nein, sehr gut sogar, aber leider zu kurz. Ich wurde ja unsanft geweckt, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf.“

Er zog betont langsam seine Lederjacke aus und nutzte die Zeit, um sich zu beruhigen.

„Guten Morgen, Herr Staatsanwalt.“

„Guten Morgen, Kralik.“

Staatsanwalt Arnold Bergmann drehte sich um und kam auf ihn zu. Auch um diese Zeit sah er äußerst gepflegt aus, fast so, als habe man ihm gerade den braunen Vollbart frisiert. Sein dunkelbraunes Schurwoll-Sakko über dem marineblauen Rollkragenpullover schien farblich abgestimmt zu sein.

Wie macht er das nur, immer so perfekt auszusehen, verflixst?

Bergmann lehnte sich an die Stirnseite von Kraliks Schreibtisch, kreuzte die Beine übereinander und achtete dabei auf den Sitz der Bügelfalten.

„Würden Sie mir einen Kaffee mitbringen?“

Kralik entgegnete nichts, holte jedoch zwei Becher Kaffee vom Automaten.

„Ich habe mir übrigens gestattet, Ihnen etwas zum Lesen auf Ihren Schreibtisch zu legen.“

Dabei zeigte der Staatsanwalt auf einen Aktenstapel und nahm nickend den Kaffee entgegen.

Kralik trank in kleinen Schlucken, verbrannte sich aber trotzdem die Zunge, während er durch die Aktenmappen blätterte.

„Neues zum Fall Julia?“

„Ja, auch das.“

„Das meiste kenne ich bereits. Ich übergebe morgen alles dem Leiter der Soko. In der Frühbesprechung bringt er uns dann auf den gleichen Stand.“

„Das, mein lieber Kralik, glaube ich eher nicht.“

Er pustete in seinen Kaffee, trank aber nicht.

„Wie meinen Sie das?“

Der Staatsanwalt stand auf und umrundete den Schreibtisch, bevor er antwortete. „Nun, wir haben ein kleines Problem. Freitagabend sind die Kollegen Kümmel, Exner und Meerbusch verunglückt. Das gesamte Team. Ein Autounfall. Exner kann Sie also nicht auf den aktuellen Stand bringen.“

Er setzte sich wieder und nippte an seinem Becher.

Kralik brauchte ein paar Atemzüge, bevor er die Tragweite des Ganzen begriff.

„Das ganze Team der Soko hat es erwischt? Warum weiß ich davon nichts?“

„Ich erzähle es Ihnen doch gerade. Am Wochenende wollte ich Sie damit nicht belästigen. Sie haben ja auch ein Recht auf ungestörte Freizeit, nicht wahr?“

Recht auf ungestörte Freizeit? Okay, dann gehört die Nacht von Sonntag auf Montag anscheinend nicht mehr dazu.

„Ich verstehe.“ Er kratzte sich mehrmals an der Stirn und wusste nicht, wie er danach fragen sollte. „Was ... wie geht es den Kollegen denn?“

„Das wissen wir nicht. Zumindest nicht so genau. Es ist offenbar ziemlich schlimm. Sie befinden sich alle auf der Intensivstation.“

„In der Uniklinik?“

„Hm.“ Bergmann schlürfte weiter sein Getränk. „Ja.“

„Dann fahre ich da nachher mal hin.“

„Schön langsam, ja? Zuerst müssen wir etwas klären.“

„Was denn?“

Kralik merkte, wie ihm das Blut ins Gesicht schoss und er um Fassung ringen musste. „Was kann denn verdammt noch mal wichtiger sein als das Leben der Kollegen? Was ist hier überhaupt passiert? Und warum?“

„Nun beruhigen Sie sich erst mal wieder. Sie können im Moment sowieso nichts ausrichten. Wir müssen uns wohl in Geduld üben.“

In Geduld üben? Das sagst ausgerechnet du?

„Bitte, was ist denn los?“

„Später. Zuerst müssen wir über die Soko reden. Schließlich braucht diese einen neuen Leiter.“

Kralik trank demonstrativ einen großen Schluck von seinem Kaffee, denn er wusste ganz genau, was jetzt kam.

„Sie übernehmen die Leitung!“ Bergmann stand auf und reichte ihm die Hand. „Gratuliere.“

Er zeigte auf die Akten. „Sie sollten sich einlesen, bevor Sie losfahren. Aber keine Sorge, die Kriminaltechnik ist bereits vor Ort.“

„Einlesen? Losfahren? Ich verstehe nicht ganz, was Sie meinen.“

Bergmann antwortete nicht, sondern winkte ihn zur Fotowand. Neben dem Bild von Julia Keller war nun ein weiteres Foto einer Frau angebracht.

„Ich schlage vor, dass Sie erst mal ihre Identität klären. Wenn Sie diese ermittelt haben, kommen Sie bitte gleich zu mir, ja? Ich höre mich in der Zwischenzeit genauer um und

erzähle Ihnen später auch mehr Details über den Autounfall.“

Der Staatsanwalt drehte sich um und ging zur Tür.

„Moment noch, Herr Bergmann. Warum zur Soko Julia? Gibt es hier Gemeinsamkeiten?“

„Und ob. Gut kombiniert. Ich sagte doch schon ... lesen Sie sich ein.“

Mit einem Ruck öffnete er die Tür.

„Ach ja, Kralik, das hätte ich fast vergessen: Ihren neuen Job üben Sie nur kommissarisch aus, versteht sich, oder?“

Das Wort *kommissarisch* hatte er theatralisch betont.

Der Staatsanwalt schloss jetzt die Tür, um sie gleich darauf erneut kurz zu öffnen.

„Zurzeit haben wir leider niemand anderen zur Verfügung, mit dem Sie schon einmal zusammengearbeitet haben. Die anderen laufenden Fälle erlauben es nicht, jemanden abzuziehen. Ich weiß, dass Sie Verstärkung brauchen, und habe Ihnen deshalb auch jemanden zugeordnet, den Sie zumindest vom Namen her kennen müssten. Christian Thaler.“ Er lächelte. „Ich muss schauen, ob ich Ihnen bei Gelegenheit noch weitere Unterstützung zuteilen kann. Hoffnung habe ich da allerdings nicht.“

Jetzt schloss er die Tür endgültig.

Kralik stand schwer atmend auf, stellte sich vor die Glaswand und schüttelte den Kopf.

Christian Thaler? Dass der Staatsanwalt nichts von mir hält, weiß ich ja, aber die Not muss schon extrem groß sein, dass er mir diese Aufgabe überträgt. Eine kürzere

Amtseinführung habe ich noch nie erlebt. Kommissarisch natürlich, wie er betont hat! Er putzte umständlich seine Nase.

Aber dann teilt er mir ausgerechnet Thaler, diese Null, zu? Offensive ist für den doch ein Fremdwort.

Er griff nach einem weißen Stift und starrte einen Moment lang auf das neue Foto neben dem von Julia. Dort, wo sonst die Namen der Opfer standen, schrieb er:

Unbekannt.

Es war überflüssig, und das wusste er auch.

Dass der Tag nicht gut wird, war klar, als ich mitten in der Nacht geweckt wurde. Aber dass er so schlecht wird, habe ich nicht geahnt.

Kralik lief zurück zu seinem Schreibtisch, ließ sich schnaufend in den Sessel fallen und griff nach der obersten Mappe.

Die Uhr an seinem Handgelenk vibrierte. Thaler versuchte, sie zu ignorieren, doch vergeblich.

Er öffnete widerwillig die Augen und schob die Füße langsam über den Bettrand. Sein Handy lag auf dem Wohnzimmertisch. An normalen Wochentagen half ihm das, auch tatsächlich aufzustehen. Denn so musste er jedes Mal zuerst ins Wohnzimmer gehen, um den Wecker abschalten zu können. An ein Weiterschlafen war nach dem kurzen

Tastendruck nämlich nicht mehr zu denken. Aber für diese Uhrzeit jetzt hatte er sich definitiv keinen Wecker gestellt.

Es war ein Anruf. Er schaltete das Licht an. Es dauerte eine Weile, bis er das Handy endlich entsperrt hatte. Auch ohne Brille konnte er sehen, wer da anrief.

„Ja?“

„Guten Morgen, Kollege Thaler, Sie müssen bitte so schnell wie möglich herkommen.“

„Hm, okay, mache ich.“

Er beendete das Gespräch, bedauerte allerdings schon wenig später, dass er dem Diensthabenden nicht ebenfalls einen guten Morgen gewünscht hatte.

Aber ein Anruf um halb zwei, also mitten in der Nacht, verheißt ganz bestimmt nichts Gutes.

Er duschte hastig, um munter zu werden, und band sich die nassen Haare zu einem Zopf zusammen. Er nahm sich außerdem die Zeit, um seine Zähne zu putzen. Auf eine Rasur verzichtete er allerdings.

Die Sachen für den neuen Arbeitstag hatte er wie immer schon am Vorabend zurechtgelegt. Jeans, ein schwarzes Hemd und eine beige Jacke. Er entschied sich außerdem für leichte Stoffturnschuhe, was er allerdings sofort bereute, als er die Haustür öffnete und ihm eine Windböe Regen ins Gesicht peitschte. Erkennen konnte er nichts in der Schwärze der Nacht. Die Straßenlampen waren leider immer noch defekt.

Mit dem Auto in die Nacht. Schattenlicht. Keine weißen Randstreifen, Gegenverkehr mit Blendung, Regentropfen,

die auch blendeten, manchmal sogar mehrfach, Nebelschleier, keine Straßenmarkierung, ungesehene Bordsteinkanten, dunkel gekleidete Personen. Lichtblitze, Leuchtreklame. Mehr ahnen, wo es langgeht, als dass man es wirklich sehen kann. Zu oft zu wenig gesehen. Gut gegangen, Glück gehabt. Regennacht, sie ruft mit der Angst. Lieber nicht.

Er ließ die Tür ins Schloss fallen und lief zurück in seine Wohnung, um ein Taxi zu rufen. Die Zeit würde ausreichen, um sich noch schnell eine Schnitte zu schmieren.

Scheiße, Mann.

Thaler hatte keine Lust, unter diesen Bedingungen mit dem eigenen Auto zur Polizeiinspektion zu fahren.

Ich hasse das. Kann man mich nicht bei Tag rufen, wenn es hell ist? Dann sage ich eben, dass es nicht anders ging. Auf die paar Minuten kommt es nun auch nicht mehr an. Es weiß ja niemand, dass ich nichts getrunken habe und eigentlich doch selbst fahren könnte.

Er schloss die Wohnungstür und ging wieder nach unten, zurück zur Haustür. Dort lehnte er die Stirn gegen die verzierte Glasscheibe und wartete.

Das Taxi wird gleich da sein.

Die Kühle war das Einzige, was sich im Moment angenehm anfühlte.

Kralik warf die Mappen zurück auf die Tischplatte und stürzte den letzten Schluck seines Kaffees hinunter. Er sah sich um.

Keine Ahnung, wo Thaler sitzen soll. Hier in der Soko hat doch jeder seinen festen Tisch, er aber natürlich nicht. Daher ist schon alles besetzt.

Bei dem Gedanken an die Kollegen beschlich ihn ein ungutes Gefühl.

Egal, er wird schon irgendwo einen Platz finden.

Er riss jetzt eine Seite aus seinem Notizbuch und schrieb im Stehen:

Bin losgefahren. Wir treffen uns später.

Dieses Blatt heftete er an die Glaswand.

Wenn nicht, ist es auch gut. Bis jetzt hast du mir ja auch nicht gefehlt.

Er nahm seine Jacke vom Stuhl und suchte nach dem Autoschlüssel. Die Adresse der kleinen Dorfkirche hatte er sich bereits eingeprägt.

Auf geht's, dann wollen wir mal die Dame auf dem Foto kennenlernen.

Kralik musste kaum mehr als fünfzehn Kilometer fahren. Schon von Weitem sah er die rotierenden Blaulichter und die rot-weißen Absperrbänder. Er fuhr langsamer und ließ die Szene auf sich wirken. Kurz darauf stellte er sich abseits auf

den Parkplatz vor der Kirche. Er hatte nämlich keine Lust, Kratzer im Lack zu riskieren. Das britische Metallicgrün seines BMW gefiel ihm ausgesprochen gut, und das sollte möglichst lange so bleiben.

Er griff nach einem Kaugummi sowie nach seinem Handy und stieg aus.

„Guten Morgen, Kollege.“

„Guten Morgen.“

Der junge Beamte von der Kriminaltechnik hielt ihm das Absperrband hoch, damit er sich nicht bücken musste.

„Wird ja bald hell hier.“

„Stimmt.“

Stephan Kralik hatte den Namen des Beamten vergessen, auch wenn er ihn bereits mehrmals an verschiedenen Tatorten gesehen hatte. Aber das war ihm egal, schließlich spielte der Bursche nicht in seiner Liga.

„Gleich da vorn, Herr Kriminalhauptkommissar, direkt hinter dem ersten Mauervorsprung.“

Er nickte dankbar und marschierte los. Den Fundort hätte er wegen des Scheinwerferlichtes auch so erkannt.

Der schmale Weg vom Parkplatz aus führte zwischen zwei Torsäulen direkt zur Kirche. Ein historischer Bau mit zwei Türmen, von denen einer allerdings nicht mehr existierte. Kralik mochte Sandsteinbauten sehr. Auch diese Kirche hier gefiel ihm, denn sie strahlte Gemütlichkeit und die Ruhe der Jahrhunderte aus.

Aber warum ist es gerade hier passiert, in Osmünde bei Halle? Und noch dazu in einer Kirche?

Ein Mauervorsprung verdeckte die direkte Sicht auf die Eingangstür. Unmittelbar dahinter hatte man die weibliche Leiche gefunden.

Kralik blieb stehen und sog die kühle Nachtluft tief in sich hinein. Er wusste nicht genau, was es war, irgendwie eine Mischung aus Pferd und Schwein, ein Geruch, der ihn erdete und ihm sagte, dass er sich auf dem Dorf befand.

Eine Beamtin, die er auch schon bei verschiedenen Gelegenheiten gesehen hatte, kam jetzt auf ihn zu und hielt ihm den üblichen weißen Überziehanzug hin.

„Guten Morgen, Herr Hauptkommissar. Seien Sie bitte vorsichtig, die Spurensicherung ist noch nicht ganz fertig.“

„Guten Morgen, danke, geht klar.“

Er bemühte sich nicht, ihren Namen aus seinem Gedächtnis zu kramen, denn die Kollegin war zwar jung, aber definitiv nicht hübsch. Außerdem hatte sie ein paar Pfund zu viel auf den Rippen.

„Sagen Sie mal, wer hat eigentlich die Leiche gefunden?“

„Der Pfarrer. Er wollte die Kirche aufschließen und irgendwelche Papiere holen. Die Kollegen von der Streife haben seine Aussage bereits aufgenommen und ihn danach wieder nach Hause geschickt. Hat ihn ganz schön mitgenommen das Ganze.“

„Ich verstehe, danke.“

Manchmal frage ich mich wirklich, wie die Leute mit solch einem Aussehen und Gewicht den Einstellungstest bei der Polizei bestehen. Absolut furchtbar.